**Zeitschrift:** Neue Berner Schul-Zeitung

**Herausgeber:** E. Schüler

**Band:** 1 (1858)

**Heft:** 3

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Nro. 3.

# Neue Berner Schul-Zeitung.

Erster Jahrgang.

Biel — Samstag den 16. Januar — 1858.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 40, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile.

## Referat über die Frage:

„Wie muß der Leseunterricht in unsern Volksschulen ertheilt „werden, daß er von der so häufig vorkommenden Mono„tonie befreit, mehr geist- und gemüthbildend wirkt?"

(Vorsteherschaft der Schulsynode.)

(Fortsetzung.)

Die so häufig zu Tage tretende Monotonie, von welcher die Frage spricht, ist eben ein äußeres Kennzeichen geistlosen Lesens, wobei der Leser die traurige Rolle des tönenden Erzes oder der klingenden Schelle spielt. Wer die im Lesestück niedergelegten Gedanken erfaßt und lebhaft mitempfindet, was der Verfasser selbst fühlte, der wird, wenn nicht gerade schön, doch natürlich d. h. so lesen, wie er spricht. — Die Schule bringe also die Kinder durch 10jährige unausgesetzte Uebung zu der schönen Gewohnheit, das Lesen als ein Auffassen, Sichten und Aneignen der Gedanken und Gefühle Anderer zu betrachten und nebenbei von den allfällig schönen Sprachformen und Ausdrucksweisen Notiz zu nehmen. Dann verschwinden nach und nach von selbst die äußern Lesegebrechen, wie die Symtome der Krankheit nach innerer Heilung. Dann ist auch der Grund zu einer gediegenen Volksbildung gelegt; dann besitzen Jung und Alt einen Talisman gegen die Langeweile in Mußestunden und die daraus entspringende Versuchung und Sünde.

Zu einem eigentlichen Schönlesen wird es die Primarschule nicht bringen, obschon sie es anstreben wird. Sie wird sich mit einem correkten, verständlichen, dem Gegenstande einigermaßen angemessenen Lesen begnügen müssen. Das oben bezeichnete Ziel des Leseunterrichts, die Schüler dahin zu bringen, daß sie beim Lesen jedesmal den Lesestoff geistig zu verarbeiten suchen und darin auch eine größtmögliche Gewandtheit haben, ist hoch und wird in den wenigsten Schulen und nur mit begabten Schülern erreicht. Die Gutachten führen folgende Ursachen der mangelhaften Resultate des Leseunterrichts an.

1. Die allgemeinen Schulübel: Ueberfüllung, eine zu große Zahl von Klassen unter einem Lehrer, Schulunfleiß und zu enger Raum wirken im Besondern auch hemmend im Leseunterricht.

2. Unbiegsamkeit der Sprachorgane bei einzelnen Schülern, die fehlerhafte Anleitung in der Familie und die Eigenthümlichkeiten der Mundart werden von einigen Kreissynoden als Hemmnisse bezeichnet; von einer einzelnen Kreissynode auch der Mangel an Musikgehör bei einzelnen Schülern, wohl mit Unrecht, weil man sonst den Nichtmusikalischen an Mißtönen im Reden erkennen würde.

3. Viele Eltern und selbst Schulbehörden verlangen von der Schule nur Lesefertigkeit und zollen einer rationellen Betreibung in diesem Fache nicht nur keine Anerkennung, sondern sind vielmehr noch oft derselben abhold. Unter solchen Verhältnissen liegt für den Lehrer die Versuchung auch gar zu nahe, sich durch Bequemlichkeit den Ruf eines guten Lehrers, bei dem die Kinder brav lesen lernen, zu erwerben, statt sich durch einen gediegenen Leseunterricht abzumühen und dafür nur Mißkredit und Unzufriedenheit, vielleicht sogar Haß zu ernten.

4. Es fehlte bis jetzt unsern Schulen an guten sprachlichen Lehrmitteln, an deren Hand sich ein naturgemäßer Leseunterricht hätte ertheilen lassen; ja viele Schulen besitzen hierin so viel als nichts und müssen sich zu diesem Zwecke der religiösen Schulbücher, die hiezu weder passend sind noch sein können, bedienen.

5. Eine Kreissynode führt auch an, die religiösen Lehrmitteln fördern durch ihre alterthümliche, zum Theil gar verworrene und von Stylfehlern keineswegs freie Sprache den Sprachzweck nicht nur nicht, sondern treten demselben hindernd entgegen, ohne daß der Religionsunterricht etwas gewinne.

6. In sehr vielen Schulen werde noch die Buchstabirmethode zum Lesenlernen angewandt und dadurch die Kinder von vorneherein an einen geistlosen Mechanismus gewöhnt.

7. Man gehe ferner noch an vielen Orten von der irrigen Ansicht aus, es seien die Schüler erst zum Fertiglesen zu bringen und erst dann, wenn sie sich recht in die Gedankenlosigkeit im Lesen eingelebt haben, sei auf den Inhalt des Lesestoffes einzugehen und an der Beseitigung der Monotonie, die man bisher durch eine verkehrte Methode zum großen Theil selbst geschaffen und groß gezogen, zu arbeiten.

8. Aber auch in obern Klassen halte man häufig mehr darauf, recht viel, als wenig und gut und mit Verstand zu lesen. Noch an vielen Orten betrachte man das Lesen als Lückenbüßer, um etwa eine unbeschäftigte Abtheilung in Athem zu halten; oder Lehrer und Schüler pflegen während der Lesestunde geistiger Ruhe und sammeln ihre Kräfte für die folgende Lektion.

9. Dadurch, daß noch in sehr vielen Elementarschulen der Anschauungsunterricht entweder gar nicht oder doch mangelhaft und weder geistbildend noch sprachfördernd betrieben werde, kommen die Kinder sprach und gedankenarm in die Mittelklasse oder Oberschule, so daß hier im Sprachunter-

richt im Allgemeinen und im Besondern im Leseunterricht bei dem angestrengtesten Fleiße und dem besten Verfahren nur spärliche Früchte erhältlich seien.

10. Im Memoriren sei bis jetzt in einem großen Theil der Schulen gefehlt worden. Auf allen drei Schulstufen werde der Memorirstoff, vornehmlich der religiöse mit der größten Unkenntniß gewählt und vor dem Auswendiglernen weder durchgelesen, noch erklärt; letzteres wäre oft auch nicht möglich, indem die Fassungskraft der Kinder doch nicht zu folgen vermöchte. Durch ein solches Memoriren leben sich Theilnahmslosigkeit und Gedankenlosigkeit im Herzen und Kopfe des Schülers so recht ein und im Vortrage fasse noch Schlimmeres Wurzel, Monotonie — ein singender, ohrverletzender, rhytmischer Leseton.

Bei diesem sinn- und geistlosen Memoriren werde für die religiöse Bildung des Schülers nicht nur nichts gewonnen, sondern dasselbe wirke auch in dieser Beziehung nachtheilig, weil das religiöse Gefühl abgestumpft und in vielen Schülern Abneigung gegen das Heilige der Religion gepflanzt werde.

Neben einem solchen Auswendiglernen wäre aber das Streben des Lehrers im Leseunterricht, den Schüler zum Denken und Prüfen zu bringen und ihn an einen sachgemäßen Lesevortrag zu gewöhnen, wahre Danaidenarbeit.

11. In Städten und größern Ortschaften begünstige oft die Familie zu sehr die Vielleserei und durch dieselbe die Gedankenlosigkeit im Lesen. In dieser Richtung mögen die an sich wohlthätig wirkenden Jugendbibliotheken zu diesem Mißbrauch beitragen.

Diese theils von mehreren, theils von einzelnen Kreissynoden angeführten Ursachen, warum der Leseunterricht in unsern Primarschulen nicht die gewünschten Früchte trägt, lassen bereits darauf schließen, was nach ihrer Ansicht geschehen muß, wenn derselbe von der Monotonie befreit werden und mehr geist- und gemüthbildend wirken soll. Indem wir Wiederholungen möglichst zu meiden suchen, stellen wir die ausgesprochenen Ansichten in Folgendem zusammen:

(Schluß folgt.)

---

## Zur Emancipation der Volksschule.

(Ein freies Wort aus dem Lehrerstande.)

### I.

„Mir wird von alle dem so dumm
Als ging ein Mühlrad mir im Kopf herum."

So antwortete der Student „im Faust" auf Mephistopheles spekulative Auseinandersetzung der Wissensprinzipien und so könnte füglich auch jeder verständige Mensch bei dem immer wiederkehrenden Experimentiren an unsern Schulzuständen ausrufen. Letztere gleichen so ziemlich einem Schneemanne, den ein Kind aufbaut, ihm Beine, Arme, Hände, Mund, Ohren, Augen und zuletzt — sehr charakterisch — noch eine rechte Nase einsetzt und ihn dann aus der Entfernung wohlgefällig betrachtet. Plötzlich kömmt aber ein anderes Kind dazu und findet den Schneemann nicht nach seinem Geschmacke. Nun geht die Schöpfungskraft in ein neues Stadium über. Beine und Arme werden abgenommen und restaurirt, die Augen größer und wachsamer! gemacht und zuletzt sogar ein ganz nagelneuer Kopf mit anderer Gehirnsubstanz aufgesetzt. Wie aber die natürliche Lebenswärme an ihn kommt, so wird er zu Wasser und von seinem künstlichen Organismus ist keine Spur mehr zu finden. Auch mit einem Zwiebel könnten wir einen nicht unzweckmäßigen Vergleich anstellen, denn unser Schulwesen hat schon gar manches Staatsbauchgrimmen veranlaßt und schon manchem pädagogischen Kärner das Wasser ein wenig in die Augen getrieben. Kurz, wenn wir uns aufs Vergleichen legen wollten, so könnten wir der Bernerschulzeitung mehrere Spalten mit Vergleichungspunkten überstreichen, aber damit wäre der Sache wohl wenig gedient — wir hätten die Feder sicher nicht ergriffen, wenn wir nicht für einen höhern Zweck zu schreiben beabsichtigt hätten. als die, schon durch ihr trauriges Bestehen genugsam gerichteten Uebelstände nur allein vom verneinenden Standpunkte aus zu betrachten. Doch, ist es am Ende nicht eine Art Widerspruch von traurigen Zuständen zu reden, da man sich ja tagtäglich und namentlich zur Zeit politischer Entwicklungsphasen in Rathssäälen, Vereinen, Zusammenkünften und zumeist in der Zeitungspolemik mit poetischen Phrasen von der immensen Bedeutung der Volksschule brüstet? — Alles Nützliche der Welt — und namentlich das was Geld verschafft — Geld ist ja der Nervus rerum der Zeit! — soll in der Schule angestrebt und gepflegt werden. „Sie allein ist der Boden, auf dem sich ein freies politisch mündiges Volk entwickeln kann." „Des Schulmeisters a b c ist stärker als des Soldaten Bajoneit." „Von der Pflege der Volksschule hängt die Zukunft des Volkes resp. des Staates ab." Die Pflege der Volksschule ist der Barometerstand einer gesunden Staatsverwaltung" u. s. w. klingts wie Syrenen-Gesänge in des Schulmeisters Ohren. „Vorwärts!" ruft der Herr Erziehungsdirektor. „Vorwärts!" die Herren Schulinspektoren. „Vorwärts!" die aufgeschreckten Ortsschulbehörden. „Vorwärts!" über Hals und Kopf muß endlich noch der Schulmeister rufen — aber ans Haber füttern denken alle die Treiber nur selten! — Seht einmal das Heer wachsamer Augen, pädagogischer Fürsten und Kärner, Baumeister, Handlanger und Steinklopfer, welche alle an diesem Institut der Institute zu meistern — ex officio oder par hasard — sich berufen fühlen! Wer das nur so aus der Ferne anzusehen oder anzuhören Gelegenheit hatte, der zieht gewiß vor einem bernischen Primarlehrer erst drei Mal den Hut, bevor er ihn anzureden wagt; denn wie könnte er einem Manne die Achtung versagen, der ja Alles kann! oder wenigstens Alles soll! — wird ihm ja selber im Interesse des öffentlichen Wohls alle 4 Jahre am Schlusse der Amtsperiode ein Uebermaß von Lob gebraut, an dem er sich wieder für weitere 4 Jahre begnügen kann, bis ihm einst, etwa wie den Kindern Israel das Man der leiblichen Nothdurft vom Himmel fällt. — Wir aber wissen wie die Sachen stehen. — Jahre lang seufzt der bernische Lehrerstand in einer beinahe ägyptischen Sklaverei. Die Schule soll als Frohndienerin materialistischer Zwecke immer weiter von ihrer eigentlichen Aufgabe; „stufengemäßer Entwicklung aller im Kinde liegenden Kräfte" abgezogen und zu einer Maschine erniedrigt werden. Es genügt nicht mehr, daß die Schule Menschen erziehe, sie soll jetzt Schreiner, Schlosser, Hafner, Schneider, Schuhmacher und Seiler bilden u. s. w. aber an den Lehrer — den Bekämpfer dieser lernäischen Schlange — denkt man eben nicht weiter, als daß man annimmt, er existire, und weil er existire, so müsse man ihn als Mittel zum Zwecke bestmöglich zu verwenden suchen; allein woher er komme, wohin er fahre, wenn er im schweren Dienste seine Kräfte geopfert hat, was er esse und trinke, womit er sich kleide, und wovon er die Seinigen ernähre, das sind viel zu prosaische Dinge, als daß man dabei das höhere Ziel aus dem Auge verlieren und sich ernstlich d. h. thatsächlich damit befassen könnte. Vielleicht könnte aber mancher Leser glauben, es habe dem Verfasser in die Tinte geregnet, daß er so trübe schreibe. Mag sein; aber die Zweifler müssen sich vorerst auch mit einer Anweisung auf Geduld begnügen lassen, bis wir im Verlaufe unserer Arbeit Gelegenheit haben, an concreten Beispielen das Ausgesprochene zu beweisen. Wir wollen den in der ersten Nummer der Neuen Berner Schulzeitung betretenen praktischen Boden nicht unter den Füßen verlieren und nur allein der Wahrheit — wohl aber der ungeschminkten, unpräparirten, rahmenlosen — Ausdruck und Zeugniß geben. Das jahrelange Schweigen des Lehrerstandes ist keine Billigung der vorhandenen Zustände und leider nur die kritische Lage, in der eine große Zahl tief verschuldeter und abhängiger Lehrer stehen und die bisdahin traurige Erfahrung, daß gerade die Unabhängigen und Existenzfreien sich nicht zum Apostelamte berufen fühlten, für eine große und schöne Idee andern die Kastanien aus dem Feuer zu holen, muß als Grund dieser fortwährenden Apathie gegen die täglichen Angriffe von Freund und Feind angesehen werden. Wer sollte aber am Ende des fortwährenden Aprilschickens nicht müde werden? — Man

wird uns freilich antworten, daß endlich doch der Berg dem Lehrerstand eine Maus geboren und die Schulinspektorate und etwelche Besoldungsaufbesserungen der Gemeiden gebracht habe. Vollständig zugestanden, nur müssen wir uns die Erlaubniß ausbitten, die holde Fortuna nicht in der stolzen Crinoline, sondern im schlichten bescheidenen Hauskleide betrachten zu dürfen. Sind die Besoldungsaufbesserungen an manchen Orten zu einem wirklichen Vortheile des Lehrers geworden, so stehen sie an andern Orten bloß auf dem Druckbogen des Amtsblattes. Wir wollen ein kleines Beispiel hersetzen: Die Gemeinde Filzingen hätte eine Besoldungsaufbesserung zu creiren. Eben ists große Gemeinde; die Gemeindsrechnungen sind passirt und der Seckelmeister ist angewiesen auf Rechnung der Gemeinde dem Herkommen gemäß ein „Schmäuschen" zu bezahlen. — Gemüthlich sitzen die „häbigen" Bauern hinter ihren Schoppengläsern und hören dem Gemeindspräsidenten zu, der soeben den vom Gemeinderathe befürworteten Antrag der Schulkommission „die Besoldung des Lehrers J. um 100 Fr. zu erhöhen", der Versammlung vorträgt. — „'sWär scho gut, we mes hätt" — sagt nach einigem Stillschweigen der Metzger Leberwurst. Abermals Stillschweigen. — Endlich tritt Hans Schneggenberger vor und sagt: „I stimme gägen e selige Asatz. Mir hei Usgabe gnue, da mer so viel Armi müsse erhalte, und derzue cha ni nit begrife, das me für d'Schul no meh sött usgä. I bi o i d'Schul gange und zu mir Zyt het der Suhmeister no minger gha, u het o chönne lebe, u ist e brave Ma bliebe, u d'Ching hei nüt minger g'lert als jetz, das g'set me ja, we alle Hustage die Halbe nit vom Herre chöme, u ga müsse bis z'Pfingste oder no länger." — Nun folgte ein zweites Votum von Michel Harz: „I biantrage dä Vorschlag einstwile z'rückz'wise u z'warte, öb mer nit für die B'soldig Schuhmeistere gnue überchöme. I bi vor 8 Tage d's Schmalbarte äne gsi, wo der Schullehrer no 100 Fränkli minger het weder hie u doch si 9 Bewerber da gsi u hei de Mitgliedere der Schulkummission fast d'Schuh abglüffe." (Beifallsgemurmel.) — Hierauf ergriff der Gemeindspräsident das Wort und sagte, daß laut Aufforderung von Seite des Schulinspektors eine Besoldungserhöhung stattfinden müsse und es handle sich heute bloß um das Wie und Wieviel dieser Aufbesserung. — Jetzt wurde lange hin- und hergerathen, bis endlich der Burger Trüb aufstand und folgenden Antrag stellte: „Herr President, ihr Herre! mir schint die Sach nit so grüsli schwer, we mer's recht agrife. Uesi Schuhmeister-B'soldig bisteit ja meistes i Naturalie, zwo Jucharte Land, 4 Chlafter Holz und 3 Fuß Recht in der Chalberweid. — I ha no lest hi es Stückli Härd kauft, woni d'Jucherte 150 Fränkli thürer ha müsse ha als vor füf Jahre vom gliche Land. — We mir z'Land söfli abtrage muß, so muß es o dem Schuhmeister söfli werth si, u das macht uf 2 Jucharte 300 Fr. u git à feufi Prozeut 15 Fr. Zeis. Wie der wüsset, het z'Holz scho numme sit färn per Chlofter 10 Fränkli thüret, macht o 40 Fränkli, git scho 55. D'Weid i der Chalberweid chönt me o gut 2 Fränkli thürer aschla u d'Wohnig ist unter Brüdere 25 Fr. meh werth, macht scho 80 Fr. Das, Herr President, ihr Herre, hilfeni gä u meh „kei Chrüzer." Der Antrag des Burgers Trüb wurde mit großer Mehrheit zum Beschluß erhoben. Bald darauf las man in einem öffentlichen Blatte: Ehrenmeldung. Die Gemeinde Filzingen hat das Einkommen ihres Lehrers um 80 Fr. erhöht. Ehre dieser wackern Gemeinde!!! — Gäbs wohl im Kulturstaate Bern keine solchen Beispiele? — Wollen dann später einmal nachsehen.

Jetzt etwas das uns angeht. — So wurde seiner Zeit bei Berathung des § 15 des Gesetzes über die „Organisation des Schulwesens" vom 24. Juni 1856 auf das Votum der Opposition: „daß es 6 Schulinspektoren unmöglich sei, die vielen Bewerberprüfungen abzuhalten" von Seiten der Erziehungsdirektion — wenn wir nicht irren — ungefähr folgendes geantwortet: „Für Anstellung der Bewerber zu sorgen sei in Zukunft Sache der betreffenden Gemeinden, welche, im Falle sie eine Prüfung abhalten wollen, selbst für einen Examinator zu sorgen haben werden. Es sei nämlich dem Staate ganz gleichgültig, ob in der Gemeinde Abländschen oder in Bern der beste Lehrer angestellt sei, der Staat habe nur das Interesse, daß überall, im Kanton gute Lehrerkräfte wirken und folglich könne den Schulinspektoren diese Last, die Prüfungen abzuhalten nicht aufgebürdet werden. Nichtsdestoweniger schreibt § 10 des „Reglementes über die Obliegenheiten der „Volksschulbehörden" vor: „daß der Schulinspektor wo möglich die Bewerberprüfungen selbst zu leiten oder aber den Ortsgeistlichen oder eine andere geeignete Person damit zu beauftragen habe." Und nun, ihr Lehrer, die ihr seither auf den staubigen Schulbänken gesessen und oftmals über die zwecklosen theoretischen Prüfungen der Schulkommissäre geschimpft habt, wie stehts jetzt? Genügen euere Zeugnisse, euer Patent, der langjährige gute Ruf und euere anerkannte Lehrfähigkeit zu einer Anstellung, zur Erreichung eines brodlosen Amtes? — Doch davon etwas weitläufiger das nächste Mal. Schlaft jetzt noch ein wenig darüber, dann wollen wi der Sache noch weiter gedenken. Vergesset aber unterdessen nicht, daß der erste Schritt zu unserer Emanzipation über das Grab unserer Zerfahrenheit und Zersplitterung, über das Grab unserer Sonderinteressen, unserer unverantwortlichen Thatlosigkeit gehen muß. — Wir müssen zuerst den alten Adam ausziehen, bevor ein neuer Mensch werden kann. — Pflichtverletzung ist es länger zu schweigen, und wer kein Miethling sein will im Weinberge des Herrn, der stehe ein für die Rechte der Volksschule und lasse den stillen Gram, der das Mark des Lehrerstandes seit Jahren zerfressen hat.

---

## Korrespondenzen.

Mittelland. Die Konferenz B. schließt ihr Gutachten über den neuen Unterrichtsplan*) für Primarschulen mit folgenden Anträgen:

In erster Linie:

„Die provisorische oder definitive Einführung des Unterrichtsplanes bleibt auf so lange verschoben, bis Mittel und Wege vorhanden sind, denselben in seiner Ausführung möglich zu machen."

In zweiter Linie:

„Der in den verschiedenen Fächern aufgeführte Stoff ist auf dasjenige Maß zu reduziren, welches unter den bestehenden Verhältnissen durchgeführt werden kann.

Amt Burgdorf. Durch Gesetz und Reglement über die Sekundarschulen ist verordnet, daß die Sekundarlehrer den jüngeren Genossen des Handwerkerstandes in geeigneten Stunden Unterricht ertheilen sollen in denjenigen Fächern, welch für den Handwerkerstand vorzugsweise von Bedeutung sind. In Wynigen werden 19 Jünglinge und junge Männer in wöchentlich 4 Stunden im „Schreiben und Rechnen" unterrichtet; für später denkt man ans Zeichnen, an Physik und anderes mehr.

Büren. Eines der bedeutendsten Hemmnisse einer gedeihlichen Entwickelung des Volksschulwesens ist unleugbar der krasse Materialismus, wie er in unserer Zeit ungescheut zu Tage tritt. Dieser Richtung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln kräftigst entgegenzutreten in der Absicht, sie zu neutralisiren durch Anregung zum Streben nach Höherem und so die Gesellschaft vor gänzlicher Versumpfung zu retten, ist heilige Pflicht jedes Lehrers. Eine erfreuliche Erscheinung in dieser Beziehung kann ich Ihnen von hier aus melden. Herr Sekundarlehrer Pfister hält seit einiger Zeit auf dem hiesigen Rathhause vor Alt und Jung freie Geschichtsvorträge. Spezieller Gegenstand derselben war bis heute das Zeitalter der Reformation in seiner Allgemeinheit. Durch klare Darlegung der religiösen, sittlichen, politischen, sozialen und anderweitigen Verhältnisse jener Epoche weiß Herr Pfister sein zahlreiches Auditorium auf's Angenehmste zu fesseln, so daß über seine Vorträge nur Eine Stimme der Anerkennung herrscht. Die Hauptsache aber ist, daß das hiesige Publikum Geschmack findet an solcher Unterhaltung, — wenn's

---

*) Wir werden in nächster Nummer die Diskussion über den Unterrichtsplan eröffnen. Die Red.

vorläufig auch nur Unterhaltung sein sollte. — Vielleicht ein Samenkorn für künftige Zeiten! Gewiß, derartige Thätigkeit des Lehrers bleibt nicht ohne segensreichen Einfluß auch auf die Schule und trägt schon in dieser Hinsicht reichen Lohn in sich selbst. Darum rufen wir Jedem, dem die Erziehung des Volkes anvertraut ist, zu: „Gehe hin und thue deßgleichen!"

Bern, Letzten Samstag den 9 war die „gemeinnützige Gesellschaft" des Amtsbezirks Bern abermals versammelt um den Bericht der niedergesetzten Commission über „die städtischen Primarschulen" anzuhören. — Von den beiden Referenten (Hr. Inspektor Antenen und Hr. Direktor Frölich) erstattete der erstere einen ziemlich einläßlichen und gründlichen Bericht, den er auf eigene Anschauung und Erfahrung gegründet mit Proben von Schönschriften, Zeichnungen und schriftlichen Aufsätzen aus verschiedenen Schulklassen belegte, und der Versammlung ein völlig befriedigendes Bild von dem Leben und Wirken der stadtbernischen Primarschulen vor Augen stellte. Namentlich ließ er dem unermüdlichen Eifer der gegen vielfache Hindernisse rühmlichst ankämpfenden Lehrerschaft im Allgemeinen volle Gerechtigkeit wiederfahren, und suchte, gestützt auf die vorliegenden Proben und seine Inspektionsbesuche nachzuweisen, daß auch die Leistungen der Schulen mit wenigen Ausnahmen alle Anerkennung verdienen, und die Oberklassen derselben den meisten Secundarschulen auf dem Lande, mit Ausnahme des französischen Unterrichts, ganz wohl an die Seite gestellt werden dürfen. Es möchte nun vielleicht manchen Lesern, namentlich denjenigen, welche den seiner Zeit im „Intelligenzblatt" über das Referat des Hrn. Frölich erschienenen Artikel gelesen haben, erscheinen, als wäre das äußerst interessante Referat des Hrn. Frölich gegen die Primarschule gerichtet gewesen. Dem ist aber durchaus nicht so, und wir sind im Falle zu erklären, daß Hr. Frölich erstens seine Arbeit nur im Interesse des Lehrerstandes und nur auf den ausdrücklichen Wunsch des Vorstandes der „gemeinnützigen Gesellschaft" übernommen, und dabei ganz nach der Anschauungsweise mehrerer competenter Lehrer und selber des Hrn. Inspektors Antenen gehandelt hatte. Hr. Frölich ist als ein langjähriger, erprobter Freund und Vertreter der Interessen des Lehrerstandes bekannt genug, und die in seinem Referate aufgestellten Thesen, welche dem Zwecke seiner Arbeit gemäß allerdings mehr die negative oder Schattenseite der bernischen Primarschulverhältnisse berücksichtigten, stehen eigentlich in gar keinem Widerspruche mit denjenigen, welche im Referate des Hrn. Inspektor Antenen ausgesprochen wurden. — Wünschen wir dem schönen von der Kommission an die Hand genommenen Projekte Glück und die allseitige wohlverdiente Aufmerksamkeit und Unterstützung des Publikums. Wir werden später noch einmal auf diesen Gegenstand zu sprechen kommen, und dann wird sich der scheinbare Widerspruch leicht lösen.

Luzern. Ein an die Gemeinderäthe unsers Kantons gerichtetes Zirkular betreffend Erhöhung der Lehrerbesoldungen wird fast durchweg zu Gunsten der Gehaltsaufbesserungen beantwortet. Ein erfreuliches Anzeichen zur Lösung der im nächsten Großen Rathe zur Sprache kommenden Frage über Besoldung unserer Volksschullehrer.

In unserm Kanton jagt man von Haus zu Haus nach Unterschriften für den Piusverein. Dagegen sucht man wieder von anderer Seite in die Hände unserer Lehrer gratis deren konfessionelle Verhältnisse sehr unsanft berührende Schriften zu schmuggeln. — Beides Dinge vom Bösen.

Eine Korrespondenz des „Oberl. Anzeigers" enthält folgende erbauliche Stellen über die Erhöhung der Lehrergehalte: „Der Patriotismus in den Besoldungserhöhungen hört Gottlob! auch noch nicht auf, die Besoldungserhöhung der Lehrer giebt jedoch am meisten zu studiren. Es sind zu viele, denen erhöht werden sollte und woher die Summe nehmen? — Man sollte in unserem Schulwesen vorerst auf manch Wichtigeres Bedacht nehmen als auf die Besoldungserhöhungen der Lehrer. — Was werden die höhern Besoldungen an sich einzig dem Volksschulwesen nützen, als daß sich noch mehr Leute dem Lehrerstande zudrängen — um des Broderwerbes willen und um einen bequemlichen (!!) Unterhalt zu haben? Ein bewährter (?) Pädagoge schrieb vor einiger Zeit an einen Freund: „Ich höre in der That nicht einmal gerne mehr von Lehrern reden. Dieses ist, wenn möglich, der unzuverlässigste Stand in der ganzen Gesellschaft." Solches Zeug bedarf keines Kommentars.

(Auszüge aus dem so eben im Drucke erschienenen Staatsverwaltungsberichte über das Schulwesen des Kant. Luzern werden wir in der nächsten Nummer bringen. Die Redaktion.)

## Biographische Notiz.

(Nach der Berner-Zeitung.)

Alt-NR. Johannes Schneider, den sie am 6. Januar in Langnau begraben haben, war im Jahre 1792 geboren und von mütterlicher Seite ein Urenkel des berühmten Langnauer Wunderdoktors Micheli Schüpbach. Von seinem Vater, der ebenfalls Arzt war, zum Lehramte bestimmt, besuchte der junge Schneider das Institut Pestalozzi's in Iferten und ging dann nach mehrjährigem Aufenthalte in dieser Anstalt mit noch einem andern Pestalozzi'schen Zöglinge nach Neapel, um König Mürat das Eziehungswesen organisiren zu helfen.

Nach drei Jahren kehrte der junge Mann nach Iferten zurück trat daselbst als Lehrer auf und gründete dann 1817 das Knabeninstitut auf dem Langnauer Berge nach den Grundsätzen seines großen Meisters. Die bernische Staatsumwälzung von 1831 entzog den Pädagogen seinem bisherigen stillen Wirkungskreise; er wurde Mitglied des Verfassungsrathes, des Großen Rathes und dann der neuen Regierung. In dieser Behörde wirkte er namentlich für das Erziehungswesen, für Gründung der Hochschule und Errichtung der Lehrerseminarien in Münchenbuchsee und Hindelbank. Vor Allem lag ihm die Hebung des Volksunterrichtes am Herzen. Im Jahre 1846 wurde Schneider auch in die neue Regierung gewählt, da er im Jahre 1845 die politische Strömung der Zeit besser begriffen als Neuhaus, und gegen diesen in theilweise Opposition gerathen war. Die Berufung Grunholzer's als Seminardirektor und Zeller's an die Hochschule kennzeichnen seine Thätigkeit in der neuen Behörde. Bei Anlaß der Berathung eines neuen Schulgesetzes nahm er den Austritt und kehrte nach Langnau zurück, ohne jedoch 1850 der Versuchung widerstehen zu können, die Stelle eines Regierungsstatthalters anzunehmen. Dadurch kam er in Widerspruch mit seiner ganzen Vergangenheit und bei der freisinnigen Partei um seine Popularität. Seit 1854 lebte der Greis in vollständiger Zurückgezogenheit, bis nun die Nachricht von seinem Tode seine vielfachen Verdienste um das bernische Erziehungswesen wieder lebhaft in Erinnerung bringt, während das Grab seine Mängel und Schwachheiten zudeckt.

Schulausschreibungen.

Zwischenflüh, El.-Klasse, Kinderzahl 50, Besoldg. Fr. 155. Prüfung 18. Januar.

Ernennungen.

Hr. Rothenbühler Andreas zum Oberlehrer in Kirchlindach.


## Anzeigen.

Es wird ein Hauslehrer für 3 jüngere Kinder gesucht, der außer den Elementarfächern den Unterricht in der französischen Sprache zu ertheilen im Stande ist. Guter Gehalt und beste Behandlung sind zugesichert. Frankirte Anmeldungen empfängt die Redaction dieses Blattes.

**Neue Orgel-Präludien z. Berner Gesangbuch**

von C. Rüfenacht, Organist in Bern.

Preis: 1 Fr.


Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.